

Schwaben-Maar und Albtrauf

DVG besuchte den Schwäbischen Vulkan

Ein Bericht von Walter Müller



Donnerstag, 29.09.05, ... Pünktlich um 7.00 Uhr startete die **42 köpfige Reisegruppe** mit Fahrer Herbert vom Reisebüro Bell erwartungsvoll zum „Schwäbischen Vulkan“. **DVG-Führer Eyke Michael** hatte diese Exkursion hervorragend vorbereitet, was sollte da noch schief gehen?



In Kirchheim/Teck verließ der Bus die A 8 und erklomm über Ochsenwang die ersten Alb-Höhen, wo am **Randecker Maar** ein wundervoller Ausblick zu genießen war. Dieses Maar ist mit 1,2 km Durchmesser und einer Tiefe von 100 m der größte Vulkanschlot der schwäbischen Alb. Es ist die Ruine einer alten Kraterlandschaft, vom nahen Albrand her durch das steilwandige Kerbtal des Zipfelbaches angeschnitten. Es blieb der ziemlich ausgeräumte Rest eines Sprengtrichters des Schwäbischen Vulkans. Kleinere Nebenschlote sind oberflächlich nicht sichtbar, aber man hat sie geomagnetisch nachgewiesen.



Im Hintergrund grüßt die **Limburg**. Wegen seiner Kegelform hält man diesen Berg zu Unrecht für einen Aschen- oder Lava-Vulkan von der Art des Vesuv oder Ätna. Die Limburg enthält einen Schlot des Schwäbischen Vulkans, ummantelt von Gesteinen des Mitteljura. Sie ist das Musterbeispiel für einen durch Verwitterung und Erosion herauspräparierten Vulkanschlot.



Vom Randecker Maar einen Steinwurf entfernt liegt das **Schopflocher Moor**. Es ist eines der meist besuchten Naturschutzgebiete im Landkreis Esslingen. Was so naturnah aussieht, ist die **Ruine des einzigen Hochmoores** der ansonst wasserarmen Albhochfläche. Entstanden war es durch die Verlandung eines Sees, der sich nach dem Ende der Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren auf dem wasserstauenden Untergrund eines Vulkanschlotes gebildet hatte. Ein kleiner Bach fließt auf einer kurzen Strecke aus dem Moor nach Osten, um dann in der besonders tiefen **Doline Stauloch** im Untergrund zu verschwinden. Eine Doline ist eine oberflächlich sichtbare, trichterförmige Bodensenke in der Karstoberfläche, die sich in den klüftigen Untergrund fortsetzt. Dolinen entstehen durch die allmähliche Auflösung verwitterungsfähiger Gesteine durch Regen und Sickerwasser.



Nach dem Spaziergang quer durch das Moor stärkte sich die Gruppe im Otto-Hoffmeister-Haus, um danach das **Naturschutzzentrum Schopflocher Alb** zu besuchen. Es befindet sich am Rande eines aufgelassenen Marmor-Steinbruchs auf der Schopflocher Alb. Dieser Teil der Schwäbischen Alb zwischen dem Teckberg und der Burgruine Reußenstein gehört zu den beliebtesten Naherholungsgebieten der Mittleren Alb.



Leider war das Wetter nicht gerade vom Feinsten, doch gut genug, um vor dem Beziehen der **Unterkünfte im Hotel Rößle in Dettingen unter Teck** noch einen Abstecher zum schönsten Aussichtspunkt der Schwäbischen Alb, dem 812 m hohen **Breitenstein** bei Ochsenwang, zu machen. Hier oben liegt einem das Land zu Füßen. Der traumhafte Blick reicht vom Schwarzwald über den Odenwald bis zu den so genannten Kaiserbergen der Ostalb, das sind Hohenstaufen, Rechberg und Stuifen, und hinunter ins Tal, nach Bissingen, wie in ein Spielzeugland.





Freitag, 30.09.05, ... Erste Station: Burgruine Reußenstein. Sie liegt am Nordrand der schwäbischen Alb, hoch auf einem Felsen über dem Neidlinger Tal, so dass sie von vielen gewissermaßen für die Neidlinger Hausburg gehalten wird. Vom schwäbischen Dichter Wilhelm Hauff (1802 - 1827) wurde eine Sage zum Reußenstein niedergeschrieben, die man sich in den umliegenden Dörfern erzählt. Hauptperson dieser Sage, die uns vor Ort unser Reiseleiter Eyke nicht vorenthielt, ist der Riese Heim.



Nicht unerwähnt bleiben soll die wunderbare Überraschung, die hier auf unseren lieben Eyke Michael wartete: Sein 65. Geburtstag - und es hatte ihm noch kein einziger gratuliert.

Hier oben war Ort und Gelegenheit dies angemessen zu vollziehen und so knallten die Sektkorken und aus frohen Kehlen erschallten einig Ständchen.



Nächstes Ziel war das **Albstädtchen Zainingen**, das, wie fast alle Orte in der Umgebung, auf einem Vulkanschlot errichtet wurde. Der Teich im Ortszentrum ist der Rest eines alten Maares. Wenig wasserdurchlässige Tuffe blieben bei nachlassender Vulkantätigkeit in den Schloten stecken und verstopften diese. Die entstandenen Krater füllten sich mit Niederschlagswasser und bildeten einen See, der in diesem Raum als Hüle bezeichnet wird und in der wasserarmen Weißjura-Landschaft einen begehrten Mittelpunkt von Ansiedlungen darstellt. Die Hüle von Zainingen ist ein Charakteristikum, weil die meisten anderen bereits verlandet sind. Bis zum Bau der Abwasserversorgung 1921 wurde sie als Viehtränke und Brauchwasserreservoir für das Dorf genutzt.



Mittagspause in Bad Urach. Die ehemalige Residenzstadt der Grafen von Württemberg-Urach besticht mit ihrer großen Historie. Prachtvolle Fachwerkhäuser um einen historischen Marktplatz mit einem spätgotischen Brunnen bieten jedem Fotografen eine Vielzahl wundervoller Motive.



Auf dem Wanderweg nach oben zu den **Gütersteiner Wasserfällen** kann man mehrere Quellaustritte erkennen. Diese Wasserfälle sind dadurch entstanden, dass sich eine etwa 25 m breite und 125 m lange Sinterkalkterrasse ausgebildet hat, die heute jedoch durch den Abbau von Kalken künstlich verkleinert ist. Über Jahrmillionen entstanden im Weißen Jura der Schwäbischen Alb zwei Karststockwerke, in denen sich das Wasser sammelt. Das Wasser des tieferen Stockwerks staut sich auf den undurchlässigen Ton- und Mergelhorizonten und tritt in Quellen - am Albtrauf zur Neckarseite hin - wieder zutage. Die Quellen des höheren Karststockwerks fließen zur Donau hin ab. Bei den Gütersteiner Wasserfällen treten die Quellen in den unteren Felsenkalken über und teilweise auch unter Mergellagen aus dem Hangschutt im Bereich des unteren Weißjuramergels aus.



Beim Aufstieg entdeckt der an Pflanzeninteressierte viele besondere Arten. Hirschezungenfarne wachsen beispielsweise hier in großen Mengen.



Eine kleine Gruppe verzichtete auf den Aufstieg zu den Wasserfällen und nutzte die Gunst der Stunde, um in den hyperthermalen Mineralquellen (Quelltemperatur 61°C, Wassertemperatur 32 – 38°C) der Alb-Thermen für drei Stunden dem Alltagsstress zu entfliehen.



Im Hintergrund des Bildes erhebt sich der 692 m hohe Schloßberg mit der Ruine Hohenurach.



Samstag, 01.10.05, ... Dicke Wolken und Dauerregen ... Von Dettingen fuhren wir nach **Erkenbrechtsweiler**, wo wir Teile einer keltischen Höhenstadt mit dem so genannten **Heidentor** besichtigten. Nächstes Ziel war die **Burg Hohenneuffen**, der wir aufgrund des schlechten Wetters nur einen kurzen Besuch abstateten. Alle hatten darauf gehofft, dass sich die Regenwolken verziehen würden, doch dieser Glücksfall trat nicht ein. So waren die Schirme wichtigstes Accessoire beim Schwerpunkt des Tages, der **Wanderung entlang des Albtraufs** bis zum Wanderparkplatz am Heidengraben, wo ein Picknick geplant war. Unweit davon liegt der Burrenhof, der seinen Namen von den benachbarten 22 keltischen Grabhügeln - den Burren - aus der Hallstattzeit hat.

Die Hänge von der Traufkante abwärts sind bewaldete Blockschutthalden. Erster Informationshalt war der **Molach-Teich**. Er liegt in einer kleinen maarartige Senke. Der Tuff eines Schlotes staut hier Wasser, welches gleich nebenan im tief verkarsteten Oberjurakalk versickert.

Bei den **Hölllöcher** genannten Felsspalten erahnt der Wanderer, wie es zum Abgang von Felsstürzen kommen kann. Klüfte in den harten Kalkbänken sind zu meterbreiten Spalten ausgeweitet.

Unter den Bankkalken liegen weichere Mergel, auf denen Rutschbewegungen zum Tal hin in Gang kommen. Weiter hangabwärts schließen sich Block- und Schutthalden aus bereits abgesunkenen Felsmassen an.

Nach regenbedingter „Verpflegung“ im trockenen Bus, ging es weiter zum **Vulkanschlot an der Neuffener Steige**. Hier ließen es sich die Wissbegierigsten in der Reisegruppe nicht nehmen, bei strömendem Regen im dunkelfarbigem Vulkantuff nach „Belegmaterial“ zu suchen. Diese Lockermassen grenzen ohne Übergang an die glatte hellgraue Wand der Explosionsröhre im Oberjura. Hier muss man sich klarmachen, dass man mindestens 200 m unterhalb des einstigen Sprengtrichters in den frei gelegten Schlotstiel hineinschaut.

Inzwischen hatte es sich wahrlich eingeregnet und unser Reiseleiter Eyke konnte beweisen, wie man reagiert, wenn der Wettergott nicht mitspielen will. Kurz entschlossen wurde das **Hauff-Museum in Holzmaden** vom Sonntag auf den heutigen Nachmittag vorgezogen und der Besuch des Vulkanbaus Hohenbohl „wanderte“ auf den Sonntag.

Im Urwelt-Museum Hauff sind Versteinerungen der Fossilfundstätte Holzmaden zu sehen. Sie stammen aus der Jurazeit vor 180 Millionen Jahren, als ganz Europa von einem tropischen Meer überflutet war. Es bildete Lebensraum für verschiedene Saurierarten. Ihre Skelette blieben als einzigartige Zeugen der Urwelt im Schiefergestein erhalten - nirgendwo auf der Welt so zahlreich und so gut wie hier am Fuße der Schwäbischen Alb.



Sonntag, 02.10.05, ... Wieder dicke Wolken und Dauerregen ... Auf dem Programm stand: **Den Jusiberg hinauf und hinunter ...** Mit einem Durchmesser von über 1.000 m ist der Vulkanschlot des Jusibergs einer der größten und bekanntesten des Schwäbischen Vulkans. In einzigartiger Spornlage ist er an der Spitze eines weit vorragenden Ausliegerbergs von der Abtragung herausgeschält worden. Ein Aufschluss im Vulkantuff gab uns einen faszinierenden Einblick in die Zusammensetzung und die Struktur des Vulkangesteins. Auf dem Jusi wurde einst harter „Basalt“, richtiger Olivin-Melilithit, abgebaut und als brauchbarer Straßenschotter verwendet.



Eine besondere Freude bereitete uns eine größere Fläche mit dem seltenen Deutschen Enzian, *Gentianella germanica*.



Letzte Station war der 602 m hohe **Hohenbohl** östlich von Owen unterhalb der Teckburg. Um die Gipfelkuppe herum fallen große Kalkfelsklötze auf. Es sind Sinkschollen des einstigen Kraterandes, bei und nach der Eruption in den Schlot abgesunken und später daraus freierodiert. Am Südwesthang führt ein Fußpfad durch Schafweiden und Hecken direkt zu zwei ehemaligen Steinbrüchen. Auch hier grub man mit größerem Aufwand nach kompaktem „Basalt“, der in den Vulkantuff als Gang nachträglich eingedrungen war.



Der anhaltende Regen und der recht scharfe Wind konnten die „hart erprobten“ DVGler nicht davon abhalten, den Geologenhämmer zu schwingen und den Meißel einzusetzen. Schließlich musste doch belegt werden, wo man sich die vier Tage aufgehalten hat. Die Mühe der „fleißigen Layer“ war nicht vergebens. Sehenswert sind die aufgeschlossenen grauen Vulkantuffe mit den eingeschlossenen Xenolithen, deren besondere Farben auf ihre Herkunft aus tieferen Schichten hinweisen.



Trotz Regenschirm und Kapuze, durchnässt von oben bis unten, trafen die „Vulkanerforscher“ nach und nach wieder im „xerothermen“, d.h. trockenwarmen, Bus ein, wo mit Stolz die Funde vorgestellt wurden.

Die weiteren Vulkanbauten der Alb grüßten aus regenwolkenverhangenem Himmel und riefen uns symbolisch zu: „Kommt wieder im Mai, wenn wir mit unserer traumhaft schönen Flora die warme Jahreszeit begonnen haben.“



Ausklang im Café am Markt in Weilheim unter Teck. Das Café ist ein altes Fachwerkhäus, das in neuem Glanz erstrahlt und sich durch eine liebenswerte Gastfreundlichkeit auszeichnet..

Mit schwäbischen Spezialitäten und/oder hervorragend munden dem Kaffee und Kuchen stellte sich die Gruppe so langsam auf die Heimfahrt in die Vulkan-Eifel ein.

Kurz vor 19 Uhr endete am Lava-Dome die **Exkursion zu den Geotopen und Biotopen der Vulkanalb**, die geprägt war von herzlicher Harmonie unter allen Beteiligten.